



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das Mexiko des Porfirio Diaz

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Verantwortlichkeitsgefühl als eine traditionelle, wohlthätige, staatenbildende Macht begreifen und darf sich nicht herausnehmen, sie nach fremden, undeutschen Anschauungen entsprungenen Vorurteilen modeln zu wollen. Das Reich wird sein mit einem lebendigen Kaisertum, oder es wird gar nicht sein. Verschwinden muß vollends die ekle Simplificissimusstimmung, die alles Ehrwürdige, alles Hohe in den Kot zerzt und dabei behauptet, den echt nationalen Geist zu fördern. Wenn wir aber im Innern von den nationalen Parteien gegenseitige Achtung verlangen, so fordern wir in allen Fragen, bei denen es sich um die Macht und das Ansehen des Reiches handelt, daß sie hier einheitlich zusammenstehn und der Reichsregierung eine feste Mehrheit gewähren ohne „Kuhhandel“. Der soeben errungne, immerhin noch recht bescheidne Wahlerfolg darf nicht zu einem nur vorübergehenden Aufklackern nationaler Gesinnung führen, wie wohl sonst; wenn der Liberalismus mitregieren will, so muß er regierungsfähig sein.

Das alles sind Forderungen jener großen, nur nicht organisierten, dem Parteitreiben vielmehr abgeneigten Partei der vernünftigen Leute, deren Organ die Grenzboten immer gewesen sind. Sie möchten das auch in Zukunft bleiben und immer mehr werden. Ohne einer der bestehenden Parteien zu dienen, möchten sie allen denen dienen, die das Vaterland über jede politische oder kirchliche Partei stellen, denen die Ehre und das Ansehen und die innere Einheit der Nation durch das Zusammenwirken aller ihrer Elemente über alles geht, die festhalten an der Monarchie, an den alten gesunden sittlichen Grundlagen alles Kulturlebens. Für alle diese wollen sie ein Sammelpunkt sein, um hinauszuwirken in weite Kreise unter der alten Losung:

„Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu beschützen.“

\*



## Das Mexiko des Porfirio Diaz



ir Deutschen stecken noch tief in den politischen Kinderschuhen und gewöhnen uns nur langsam und zaghaft daran, daß wir ein großer Staat geworden sind, dessen Angehörige ganz andre nationale Pflichten haben als in den Zeiten vor der Reichsgründung. War es früher verständlich, daß sich die öffentliche Meinung in Deutschland nach der jahrhundertlang währenden Abhängigkeit vom Auslande für auswärtige Politik nur wenig oder gar nicht interessierte, so ist es jetzt nach der glorreichen Bismarckischen Zeit, die doch alle leitenden Männer mitgemacht haben, geradezu unverständlich, daß sich die deutsche Nation fast gar nicht um die auswärtige Politik und um die politische Entwicklung der andern Staaten kümmert. Das ist aber doppelt verhängnisvoll in einem Augenblick, wo die außereuropäischen Mächte zum erstenmal in der Weltgeschichte einen von Tag zu Tag wachsenden Einfluß auf die Weltpolitik zu nehmen begonnen haben. Die Zeiten, wo nur der Lauf der Dinge in Europa

unsre Aufmerksamkeit verdiente, sind für immer verschwunden. Japans Siegeslaufbahn hat alle Welt mit Staunen verfolgt. Die Vereinigten Staaten von Amerika nehmen unter ihrem genialen Präsidenten Roosevelt immer regern Anteil an der Weltpolitik, und daneben sind andre Nationen in schnellem wirtschaftlichem und politischem Emporblühen begriffen, die vor einigen Jahren überhaupt noch keine Rolle auf der Weltbühne spielten und zu der großen Zahl interessanter Länder gehörten, von denen man nur als Briefmarkensammler oder auf der Schulbank etwas gehört hatte. Und doch wird unsre Zukunft mehr oder weniger davon abhängen, wie weit es uns gelingt, zu diesen Ländern gute Beziehungen zu erhalten. In Südamerika sind es Chile, Brasilien und Argentinien, von denen wir eine genaue Kenntnis haben müßten, und in Nordamerika sind nicht nur Kanada und die Union für uns von der größten Wichtigkeit, sondern auch Mexiko.

Ein Blick auf die Weltkarte, wo alle Länder in demselben Maßstabe dargestellt sind, zeigt uns, daß Mexiko ungefähr viermal so groß ist als das Deutsche Reich, und dabei ist Mexiko jetzt nur halb so groß, als es früher war, hat es doch nach dem unglücklichen Kriege mit den Vereinigten Staaten von Amerika im Frieden von Guadalupe im Jahre 1848 von seinen ihm damals gehörenden 216 000 Quadratmeilen 110 000 Quadratmeilen an diese Schwesterrepublik abtreten müssen. Die Bevölkerung Mexikos beträgt 18 Millionen Einwohner, kommt also der Spaniens gleich und wird sie bei dem viel schnellern Wachstum bald bedeutend übertreffen. Aller Voraussicht nach wird Mexiko in absehbarer Zeit sein Mutterland wirtschaftlich noch in ganz andrer Weise in den Schatten stellen als die Vereinigten Staaten England. Mexiko hat in dreißig Jahren das nachgeholt, was sich Europa im Laufe von Jahrhunderten errungen hatte, und wenn natürlich auch die allgemeine Bildung nicht annähernd mit der deutschen verglichen werden kann, so sind doch die wirtschaftliche Kraft, das Verkehrsweisen und vor allem der auswärtige Kredit des Landes auf eine Höhe gebracht worden, die sehr wohl einen Vergleich mit europäischen Verhältnissen aushält.

Und dies alles ist das Werk eines einzigen Mannes, der sein dreihundert Jahre hindurch von den Spaniern ausgezogenes und dann sechzig Jahre lang von Bürgerkrieg und fremden Invasionen zerfleischtes Vaterland mit der Macht des Genius in moderne Kulturbahnen gelenkt und aus dem Chaos eines wirtschaftlich und politisch zerrütteten Landes einen Musterstaat geschaffen hat, der allen andern amerikanischen Republiken zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß soeben die erste Biographie dieses seltenen Mannes, die auf seinen eignen Tagebuchaufzeichnungen beruht, in deutscher Übersetzung erschienen ist. Das Werk führt den Titel: Alec Tweedie, Porfirio Diaz, der Schöpfer des heutigen Mexiko (Berlin, B. Behrs Verlag, 1906). Die Verfasserin ist eine Engländerin, die sich zweimal längere Zeit in Mexiko aufgehalten hat und schon ein andres, weniger bedeutendes Werk über Mexiko veröffentlicht hat. Das vorliegende Buch verdient wegen der persönlichen Aufzeichnungen des Präsidenten Diaz große Beachtung. Diese sind so neu und

so ungemein lehrreich für die Entwicklung des modernen Mexiko, daß das Buch sicher auch in Deutschland die weiteste Verbreitung finden wird, wenn es näher bekannt geworden ist.

Mit Recht geht die Verfasserin davon aus, daß sich zu der Zeit, wo Porfirio Diaz am 15. Dezember 1830 geboren wurde, die Nachwirkungen der spanischen Unterdrückung noch geltend machten. Was aus Mexiko geworden wäre, wenn die fanatischen Spanier nicht die hohe Aztekenkultur in Stücke geschlagen und Tausende von Mexikanern dem Feuertode der Inquisition überliefert hätten, ist gar nicht auszudenken. Alexander von Humboldt, der wissenschaftliche Entdecker Mexikos, der dort wie ein Nationalheros verehrt wird, hat in seinem berühmten *Traité politique sur la Nouvelle Espagne* darauf hingewiesen, daß der noch jetzt vorhandne Steinblock mit dem eingemeißelten Kalender die genaueste Kenntnis der Einteilung des Jahres durch die Azteken beweist, daß die vier Seiten der mexikanischen Tempelpyramiden fast genau nach den vier Kardinalpunkten des Kompasses gerichtet sind, und daß die wenigen von den Spaniern nicht verbrannten Hieroglyphenaufzeichnungen auf einen hohen Kulturgrad schließen lassen. Die Spanier haben diese Kultur in der erbarmungslosesten Weise ausgerottet und die ganze mexikanische Bevölkerung zu Sklaven herabgewürdigt. Kein Wunder, daß der Charakter der Mexikaner, wie er sich in den Revolutionen während der Jugendzeit von Porfirio Diaz zeigte, das Produkt der spanischen Vergewaltigung war: listig, grausam, unstet, zur Verräterei neigend, trotz persönlichen Mutes, und politisch völlig unfähig.

Den ersten aktiven Anteil an der Revolution nahm der auf dem römisch-katholischen Seminar erzogene und später zum Rechtsstudium übergetretne junge Diaz am 1. Dezember 1854. Der damalige Direktor der mexikanischen Republik, General Santa Anna, wollte, dem Beispiel Napoleons des Dritten folgend, durch eine Volksabstimmung entscheiden lassen, daß er auch fernerhin die höchste Gewalt in Händen behielte. Alle Studenten stimmten unter dem Druck ihrer Professoren dafür, aber Diaz stimmte gegen Santa Anna und für den General Alvarez, das Haupt der Revolutionspartei. Man wollte Diaz verhaften, aber er entzog sich seiner Festnahme durch die Flucht, sammelte einige verwegne Altersgenossen um sich und brachte einer Regierungstruppe in einem Engpaß durch Steinlawinen Verluste bei. „Das war mein erstes Gefecht“, schrieb er in sein Tagebuch. Hernach kämpfte Diaz für die Reformgesetze des Benito Suarez gegen die Kirche und unterstützte als Hauptmann in der Armee die Wahl des Suarez zum Präsidenten der Republik, 1857. Zwei Jahre darauf wurde Suarez von den Vereinigten Staaten als rechtmäßiger konstitutioneller Präsident von Mexiko anerkannt. Diaz wurde der wichtige Posten eines Gouverneurs und Militärkommandanten des Distrikts Tehuantepec übertragen. Unglaublich waren die Strapazen, die Diaz während der Revolutionskriege zu erdulden hatte. Fast immer mußte im Freien bivakuiert werden, die Verpflegung war höchst mangelhaft, und die Heilung der Wunden kaum möglich. Zweimal erhielt Diaz eine gefährliche Schußwunde. Die eine Kugel hatte er ein Jahr und acht Monate mit sich herumtragen müssen. Sie hatte ihm

dauernd Beschwerden, oft großen Schmerz verursacht, ihn aber nicht gehindert, an sechs oder sieben Gefechten teilzunehmen. Die militärische Karriere von Diaz war infolge seiner glänzenden Waffentaten ungemein schnell. Schon im Jahre 1860 beförderte ihn Suarez zum Obersten der mexikanischen Armee, 1861 zum Brigadegeneral, 1863 zum Divisionsgeneral, der höchsten Charge der mexikanischen Armee. Im Jahre 1861 wurde er zum Abgeordneten des Kongresses gewählt. Während der französischen Okkupation und der Kaiserzeit Maximilians hat Diaz wie ein Löwe für die republikanische Sache gekämpft und sich besonders bei den Verteidigungen von Puebla und Oaxaca ausgezeichnet; schließlich mußte er sich aber der Übermacht ergeben, da er keinen Entsatz erhielt, wurde gefangen genommen, entfloh nach neunmonatiger Haft, sammelte die republikanischen Scharen und trat den Franzosen wieder im Felde entgegen. Die Schilderung dieser Episode in dem Diazschen Tagebuche ist von einer fabelhaften Lebendigkeit und Anschaulichkeit und liefert den Beweis, daß Diaz auch als Schriftsteller besonders begabt ist. Eine edle nationale Begeisterung durchweht alle seine Schilderungen von den Kämpfen für Mexikos Freiheit.

Mit dramatischer Wucht wird die Tragödie des Kaisers Maximilian geschildert. Der Anfang seiner Regierung war nicht ungünstig. Die blonde Heldengestalt des Kaisers und die elegante Erscheinung der Kaiserin Charlotte machten auf die Mexikaner einen begeisterten Eindruck, und alles wäre wohl anders gekommen, wenn Napoleon der Dritte sein Wort gehalten, und wenn der Kaiser bessere Ratgeber gehabt hätte. In dem Tweedieschen Werke wird dies auch im allgemeinen richtig hervorgehoben, aber der Hauptfehler, den Maximilian machte, wird nicht erwähnt. Er hatte es in der Hand, den römischen Klerus, der durch die mexikanischen Reformgesetze fast das gesamte Kirchenvermögen verloren hatte, durch Milderung dieser Gesetze an sich zu fesseln und auf diese Weise die von den Priestern damals stark beeinflussten Indianer für sich zu gewinnen. Statt dessen stützte sich Maximilian auf Republikaner, die ihre Partei verräterischerweise verlassen hatten, tat nichts für die Indianer und stieß den Klerus vor den Kopf. Erst als es zu spät war, und die Franzosen das Land schon wieder verlassen hatten, suchte er die Geistlichkeit durch Versprechungen an sich zu fesseln, und auch hier war er mehr der Geschobne als der Schiebende. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte Maximilian nicht im letzten Moment seine Abreise nach Europa aufgegeben, wenn ihm nicht die Amerikaner Geld und Truppen versprochen hätten. In Wahrheit belief sich diese Beihilfe, wie Mrs. Tweedie richtig angibt, auf 50 000 Pesos.

Die Peripetie für Maximilian trat ein mit dem Siege der amerikanischen Nordstaaten über die Südstaaten und mit dem verhängnisvollen Erlaß, den der Kaiser am 3. Oktober 1865 gegen die Republikaner veröffentlichen ließ. In dem Erlaß hieß es: „Fortan wird der Kampf nicht länger zwischen zwei sich einander feindlich gegenüberstehenden Regierungssystemen geführt, sondern zwischen dem durch den Willen des Volkes gegründeten Kaiserreiche und zwischen Verbrechern und Banditen, die das Land unsicher machen.“ Tatsächlich wurde

aber Suarez von der Union nach wie vor als rechtmäßiges Oberhaupt des Landes anerkannt, hatte weder das Land verlassen noch die Regierung aufgelöst. Die von ihm ernannten Befehlshaber als „Verbrecher und Banditen“ zu bezeichnen, war deshalb ein grober Mißgriff. Als dann aber verschiedene höhere Offiziere der Republikaner gefangen genommen und auf Grund des Erlasses binnen vierundzwanzig Stunden kriegsrechtlich erschossen wurden, flammte die Entrüstung über dieses barbarische Vorgehn der kaiserlichen Regierung im ganzen Lande auf und entfremdete Maximilian die wenigen Anhänger, die er damals noch hatte. In einem an Bazaine kurz vor dessen Abreise gerichteten Briefe vom 21. Oktober 1866 gibt der Kaiser seinen Irrtum auch unumwunden zu, indem er schreibt: „Drei Punkte lasten schwer auf mir, und ich wünsche mich von der drückenden Verantwortlichkeit zu befreien.

Erstens: Politische Verbrecher sollen nicht mehr dem Urteil des Kriegsgewichts unterworfen werden.

Zweitens: Der Erlass vom 3. Oktober soll sofort aufgehoben werden.

Drittens: Niemand soll seiner politischen Ansicht wegen verfolgt, und alle Feindseligkeiten sollen eingestellt werden.“

Zu spät! Die Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges machte die Streitkräfte der für Suarez günstig gesinnten Nordstaaten für eine etwaige Aktion gegen Maximilian und das französische Okkupationsheer frei. Eine Beobachtungsmiliz wurde, als man in Washington die Nachrichten von den in Maximilians Namen vorgenommenen Füsilierungen erhalten hatte, an die mexikanische Grenze entsandt, und zugleich wurde Napoleon durch eine energische diplomatische Note aufgefordert, seine Truppen zurückzuberufen. Napoleon, der sich in dem Vertrage von Miramare verpflichtet hatte, sechs Jahre lang in Mexiko fünf- und zwanzigtausend Mann zu unterhalten, setzte sich mit souveräner Verachtung über die ihn bindenden Abmachungen hinweg und rief alle Truppen zurück, nachdem sie noch nicht zwei volle Jahre auf mexikanischem Boden gewesen waren. Auch die Reise der Kaiserin Charlotte nach Paris vermochte hieran nichts zu ändern.

Eine geradezu erbärmliche Rolle spielte aber nach den Aufzeichnungen des Generals Diaz der französische Oberbefehlshaber Marschall Bazaine. Dieser bot Diaz, dem in offenem Felde gegen Maximilian stehenden General, die noch vorrätige wertvolle Ausrüstung der französischen Truppen zu lächerlich geringem Preise an, nämlich zu einem Dollar für jede Muskete oder eine Drillichuniform mit Stiefeln. Don Porfirio war aber noch schlauer als der abgefesinte Franzose, entnahm aus dem Anerbieten Bazaines, daß die Franzosen keine Transportmittel hatten, um die Ausrüstungsgegenstände mitzunehmen, und erklärte in einem weit verbreiteten Rundschreiben alles, was die Franzosen unter irgendeinem Vorwande in Mexiko zurücklassen würden, für Kriegskonterbande. Der Erfolg war so bedeutend, daß Diaz mehrere tausend Mann mit der in seine Hände gefallenen Ausrüstung der abgezogenen Franzosen uniformieren, bewaffnen und mit Munition versehen konnte.

Schon vor der Heimbeförderung der französischen Invasionsarmee hatte Díaz mit seinem immer stärker gewordenen Heere die Staaten Chiapas, Tlaxcala und Oaxaca für die Republikaner zurückerobert und sich besonders bei der Befreiung seiner Vaterstadt Oaxaca ausgezeichnet. Sobald die Franzosen abgezogen waren, rückte Díaz gegen die Hauptstadt Mexiko vor, während sich Escobedo gegen Queretaro wandte, wo Maximilian mit dem Reste seiner Truppen eingeschlossen wurde. Díaz eroberte auf dem Marsche zunächst Puebla, das er früher zweimal gegen die Franzosen verteidigt hatte und deshalb genau kannte. Am 2. April 1867 erfolgte die Erstürmung der Stadt. Díaz machte einen Scheinangriff auf die feindlichen Verschanzungen bei dem Kloster El Carmen, wodurch es ihm gelang, die Hauptmacht der Kaiserlichen dorthin zu ziehen. Der gleichzeitige Angriff von vierzehn Sturmkolonnen lieferte dann die an den andern Stellen nur schwach verteidigte Stadt in seine Hände. Die Proklamation an die siegreichen Truppen zeigt eine der hervorstretendsten Charaktereigenschaften des Generals, die Mäßigung. Er ruft seinen Soldaten zu: „Fremde Eroberer und Bedrücker werden ein Land meiden, dessen Söhne unerschrocken in der Schlacht, mäßig im Siege sind. Puebla bewundert eure Tapferkeit und zollt euch Dank für eure bewiesene gute Mannszucht.“

Díaz war in der Tat der erste republikanische Heerführer Mexikos, der seinen Truppen keinerlei Raub oder Beschädigung von Privateigentum gestattete und jede Übertretung seiner hierüber gegebenen Befehle rücksichtslos ahndete. Mrs. Tweedie erzählt, daß er überall an Mauern, Bäumen und Zäunen folgendes Plakat an schlagen ließ: „Jeder, der etwas im Werte von 25 Centavos (etwa 50 Pfennig) aufwärts stiehlt, wird gehängt“, und daß diese Order strikt befolgt wurde, wenn ein Soldat des Diebstahls überführt worden war. Diese eiserne Disziplin ist doppelt anerkennenswert, wenn man die ungeheuern Schwierigkeiten bedenkt, mit denen Díaz bei der Verpflegung seiner Truppen zu kämpfen hatte. Monatlang war er oft von jeder Verbindung mit der Regierung des Suarez abgeschnitten, erhielt weder Geld noch Proviant nachgeschickt. Die Offiziere bekamen schließlich überhaupt keinen Sold mehr, die Soldaten begnügten sich mit einer täglichen Löhnung von 12 Centavos (etwa 24 Pfennig). Bescheiden bemerkt Díaz in seinem Tagebuche: „Aus allen Städten werden mir Leute angeboten, aber da ich keine Mittel habe, um ein großes Heer zu unterhalten, so begnüge ich mit einem kleinen tauglichen.“ Zuletzt waren es aber doch 21 000 Mann, die er gesammelt hatte. Jedenfalls beweisen der Verzicht der Offiziere auf jeden Sold und die Zufriedenheit der Soldaten mit einer so geringen Löhnung ein selten hohes Maß von selbstverleugnender Vaterlandsliebe, werden doch bei allen europäischen Heeren noch jetzt im Kriegsfall immer doppelte Löhnungen gezahlt.

Eine andre spezifisch mexikanische Eigenschaft erwähnt Mrs. Tweedie nicht, und doch hat Díaz ihr einen großen Teil seiner Erfolge in den vielen Gefechten zu verdanken gehabt. Die Marschleistung der mexikanischen Soldaten ist nämlich mehr als doppelt so groß wie die der europäischen Soldaten. Der Indianer, der größere Strecken zurückzulegen hat, geht nicht, sondern läuft in

einem kurzen Dauertrab, auch wenn er Lasten von einem halben Zentner und darüber auf dem Rücken hat. Das kann man noch heute täglich in Mexiko beobachten, wenn man die Indianer an den Markttagen mit ihren Produkten aus oft vierzig und fünfzig Kilometer entfernten Orten in die Stadt laufen sieht. Im Kriege gab diese Beweglichkeit seiner Truppen Diaz die Möglichkeit, sowie er die Anwesenheit einer feindlichen Abteilung an einem bestimmten Punkte erfahren hatte, sich in Eilmärschen auf ihn zu werfen, ehe von den nur halb so schnell marschierenden Franzosen Hilfe gebracht werden konnte.

Von Puebla aus rückte Diaz gegen die Hauptstadt Mexiko und schlug auf dem Wege dahin den kaiserlichen General Marquez, der unter Mißachtung der ihm von Maximilian gegebenen Befehle nicht mit Ersatztruppen nach Queretaro, sondern nach Puebla marschiert war, ohne zu wissen, daß dieses schon von Diaz eingenommen war. Marquez zog mit seinen Truppen in die Hauptstadt zurück, und kurz darauf begann die Belagerung durch Diaz, die ihr Ende erst erreichte, nachdem die Würfel in Queretaro schon zuungunsten des unglücklichen Habsburgers gefallen waren, und dieser mit dem Tode für die kurze Kaiserherlichkeit hatte büßen müssen.

Die Verfasserin vermeidet es, die Frage zu ventilieren, was mit Maximilian geschehen wäre, wenn er in der Hauptstadt geblieben und sich an Diaz ergeben hätte und nicht in die Hände des rohen und blutdürstigen Escobedo gefallen wäre. Und doch liegt diese Frage bei den aus dem Werke so schön hervorleuchtenden Charaktereigenschaften des Generals sehr nahe. Immer wieder hat Diaz seine Mäßigung, von der schon oben ein Beispiel angeführt wurde, bewiesen. Als er schon die Nachricht erhalten hatte, daß Escobedo am 15. Mai 1867 in Queretaro eingezogen war, machte er dem in Mexiko eingeschlossenen Marquez noch den Vorschlag, alle Waffen und Munition abzuliefern und sich mit seinen Truppen, Offizieren und den ausländischen Beamten in Vera Cruz nach Osterreich einzuschiffen. Und als Diaz Mexiko eingenommen hatte, erlaubte er dem österreichischen Befehlshaber Prinz Rhevenhüller seine Waffen und den Oberbefehl über die österreichischen Truppen noch drei Tage zu behalten und sich dann nach Ablieferung der Waffen mit seinen Leuten nach Europa zu begeben. Diaz hat Maximilian, wie er auch Mrs. Tweedie erzählt hat, nie gesehen, aber ihr gesagt: „Er hat mir von Herzen leid getan.“ Es ist nach diesen Worten kaum anzunehmen, daß er so wie Escobedo an dem Kaiser gehandelt hätte.

Durch die Verräterei des kaiserlichen Stabsoffiziers Miguel Lopez war Queretaro nach einer vom 12. März bis 15. Mai währenden Belagerung in die Hände Escobedos gefallen. Interessant und neu ist die auf einer Erzählung des bei der Erstürmung beteiligten Obersten José Rincon Gallardo beruhende Version, wonach dieser den Kaiser hätte retten wollen, indem er seinen Truppen bei der Annäherung Maximilians und eines Begleiters zugerufen hätte: Laßt sie durch, sie sind Bürger. Immerhin ist es möglich, daß es unter Escobedos Offizieren einige gab, die eine Flucht des Kaisers gern gesehen hätten, aber diese Bestrebungen scheiterten an dem unerschütterlichen

Willen Maximilians. Bekannt ist, was die Verfasserin aber nicht hervorhebt, daß der Kaiser zu Beginn seiner Gefangenschaft fast gar nicht bewacht war und ohne Zweifel hätte entfliehen können. Die schärfere von Escobedo persönlich angeordnete Bewachung, bei der sich ein Wächter sogar in dem Zimmer Maximilians aufhalten mußte, trat erst ein, als die Versuche der Prinzessin Salm, den Kaiser zu befreien, bekannt geworden waren. Daß das Kriegsgesicht Maximilian nur infolge des Befehls Escobedos verurteilte, ist ebenfalls bekannt. Nicht genügend hervorgehoben hat Mrs. Tweedie die seltne Aufopferung, die der preußische Gesandte Baron Magnus für den Kaiser an den Tag legte. Er war der einzige Diplomat, dem Diaz erlaubte, Mexiko zu verlassen und sich nach Queretaro zu begeben. Hier sprach er Escobedo und sah sofort, daß dieser zum Äußersten entschlossen war, eilte infolgedessen in das weit nördlich liegende San Luis Potosi, wo Suarez weilte, und erreichte von diesem einen Aufschub des Todesurteils um drei Tage. Inzwischen hatten die Damen von Queretaro ein langes telegraphisches Gnadengesuch an Suarez gerichtet, aber dieser wagte nicht das kriegsgerichtliche Urteil zu mildern. Am 19. Juni wurde der Kaiser zusammen mit den Generalen Miramon und Mejia erschossen. Um die Leiche Maximilians entspann sich ein Kampf zwischen Baron Magnus und Escobedo, da dieser offenbar die Leiche als Faustpfand bei etwaigen Verhandlungen mit Österreich behalten wollte, aber schließlich gelang es dem preußischen Gesandten doch, die Leiche zu erhalten, die dann sofort von zwei speziell dazu von ihm nach Queretaro gerufenen Ärzten einbalsamiert und im Kloster San Teresita bei Queretaro provisorisch beigesetzt wurde. Erst nach langen Verhandlungen wurde die Leiche von Mexiko herausgegeben und dann in Wien in der Kapuzinergruft zur letzten Ruhe bestattet.

Diaz, der nach der Einnahme Mexikos auf der Höhe seiner militärischen Erfolge stand, nahm im Mai 1868 zur allgemeinen Überraschung den Abschied und zog sich auf das ihm von seiner Vaterstadt Daxaca geschenkte Landgut La Noria zurück. Hier widmete er sich mit demselben Feuereifer, den er bisher als Soldat gezeigt hatte, der Landwirtschaft und erwarb sich die praktischen Kenntnisse, die nachher bei der wirtschaftlichen Erschließung seines Vaterlandes so glänzend verwertet wurden. Hunderte von Konzessionen für Bewässerungsanlagen sind später von der Bundesregierung und den einzelnen Staatenregierungen in der Zeit der Präsidentschaft von Diaz erteilt worden, weil er damals erkannt hatte, daß die mexikanische Landwirtschaft nur durch Ausnutzung alles im Lande vorhandenen Wassers bei der Abnormität des dortigen Tropen- und Höhenklimas vorwärts kommen und die für die Einwohner notwendigen Lebensmittel liefern könne. Der Hauptgrund, der Diaz veranlaßte, sich ins Privatleben zurückzuziehen, war das immer gespannter gewordene Verhältnis zu dem Präsidenten Suarez. Im August 1867 war Suarez durch eine konstitutionelle Wahl auf vier Jahre als Präsident der Republik bestätigt worden. Als er im Jahre 1871 die Absicht zeigte, sich wiederum wählen zu lassen und im Oktober tatsächlich gewählt worden war, trat Diaz aus seiner Reserve heraus und erließ am 8. November einen

Protest. Ehe aber noch eine Entscheidung mit den Waffen erfolgte, starb Präsident Juárez am 18. Juli 1872, und an seine Stelle trat auf Grund der damals giltigen Konstitution Lerdo de Tejada, der Präsident des obersten Gerichtshofes, den Diaz zunächst unterstützte, dann aber infolge der reaktionären Maßnahmen der neuen Regierung erbittert bekämpfte. Zuerst kommandierte er Truppen im Norden der Republik gegen die Generale Lerdos und begab sich dann auf dem Seewege, wobei er nur mit knapper Not dem Tode von Feindeshand entging, nach Vera Cruz und von dort nach Orizaba, wo es ihm in kürzester Zeit gelang, ein Heer von 4000 Veteranen zu sammeln, die früher unter ihm gedient hatten. In schnellem Siegeszuge besetzte er Puebla und erschien mit seiner inzwischen auf 12000 Mann angewachsenen Macht am 23. November 1876 vor der Hauptstadt. Am nächsten Tage zog er in Mexiko ein und nahm Quartier im Nationalpalast.

Mit diesem Tage begann ein neuer, hochbedeutfamer Abschnitt in der mexikanischen Geschichte. Zweiundfünfzig Staatsoberhäupter hatten nacheinander das Land in den letzten neunundfünfzig Jahren regiert. Wirtschaftlich war Mexiko an den Rand des Verderbens gebracht worden. Politisch war es so zerrissen, daß niemand Aussicht zu haben schien, sich in der Präsidentschaft halten zu können. Da geschah das Unerwartete, wie so oft im Leben der Völker. Diaz war Präsident von 1876 bis 1880, überließ von 1880 bis 1884 die Präsidentschaft seinem Freunde González und ist seit 1884 immer wieder zum Präsidenten gewählt worden, wodurch eine Kontinuität der Regierung geschaffen worden ist, die keine andre Republik aufzuweisen hat.

Der Wahlpruch des Präsidenten, den die Verfasserin leider nicht erwähnt, ist: Wenig Politik, viel Verwaltung. Zunächst handelte es sich darum, Ruhe und Ordnung herzustellen. Als Diaz zur Regierung kam, war die Unsicherheit des Landes so groß, daß Reisende kaum von einem Ort zum andern fahren konnten, ohne unterwegs von Banditen ausgeplündert zu werden. Die Banditen waren dabei oft so unhöflich, daß sie den Ausgeplünderten nicht ein einziges Kleidungsstück ließen, sodaß diese oft nur mit Zeitungen bedeckt am Bestimmungsort aus der Postkutsche heraustraten. Mrs. Tweedie schildert in richtiger Weise, wie Diaz diesem Banditenwesen in kluger Weise dadurch ein Ende bereitete, daß er sie als Gendarmen (Rurales) mit vorzüglicher Befoldung in den Staatsdienst stellte und mit diesen dann das Land von den Räuberbanden säuberte. Es soll dabei vorgekommen sein, daß er zwei besonders gefährliche Banden engagierte, ohne daß eine dies von der andern erfuhr, und dann beiden den Auftrag gab, die andre abzufangen, wobei sie sich dann fast ganz aufrieben. Daß in den ersten Jahren der Präsidentschaft Don Porfirios sehr viel Blut geflossen ist, übergeht Mrs. Tweedie mit Stillschweigen. Der Erfolg hat dem Präsidenten in so hohem Maße Recht gegeben, daß man mit Sicherheit annehmen kann, daß die heutigen friedlichen Zustände, wo man unbewaffnet durchs ganze Land reisen kann, ohne drakonische Maßnahmen nicht eingetreten wären.

Die genialste Leistung des Präsidenten war aber die systematische Be-

günstigung des fremden Kapitals, mit dessen Hilfe vor allem das große Eisenbahnnetz geschaffen wurde. Diaz fand 567 Kilometer vor, und jetzt erstrecken sich die mexikanischen Eisenbahnen auf 16285 Kilometer. Die Telegraphenlinien wurden von 10000 auf 110000 Kilometer gesteigert. Viele neue Industrien traten ins Leben. Die reichen Wasserkräfte des Landes werden hauptsächlich zur Erzeugung elektrischen Stromes ausgenutzt. Dagegen wird ein Aufschwung der Landwirtschaft erst dann möglich werden, wenn die jetzige Latifundienwirtschaft aufhört und das Land wirklich im Innern kolonisiert wird.

Die ungleiche Verteilung des Grundeigentums ist ein Übel, das sich in Mexiko noch aus der Kolonialzeit erhalten hat, und immer ist die Vereinigung des Territorialbesizes in nur wenig Händen als der Hauptgrund für die langsame landwirtschaftliche Entwicklung der Republik bezeichnet worden. Die Latifundien werden im allgemeinen ganz extensiv bewirtschaftet, und ihre Besitzer, die in den Hauptstädten ein üppiges Leben führen, sehen nur darauf, auf die Dauer ihres Lebens so viel wie möglich an Renten herauszuschlagen, ohne sich selbst mit der Bewirtschaftung zu befassen, wobei sie an ihre Pächter Bedingungen stellen, die jede Kultur und Verbesserung verhindern. Natürlich gibt es einige glänzende Ausnahmen, wie zum Beispiel den Sohn des Präsidenten Major Porfirio Diaz und den Schwiegersohn Ignacio de la Torre y Mier, die beide Mustergüter bewirtschaften, die den Vergleich mit europäischen aushalten, aber die Mehrzahl der Hacendados scheut die hauptsächlich durch die in dem Klima gebotnen Bewässerungsanlagen entstehenden Ausgaben und tut nichts zur Modernisierung ihrer Betriebe. So kommt es, daß alljährlich noch für ungefähr vier Millionen Pesos Nahrungsmittel aus dem Auslande nach Mexiko eingeführt werden müssen.

Die Haupteinnahmequelle des Landes bildet noch immer der Bergbau, dessen Produktion sich jetzt auf ungefähr 130 Millionen Pesos jährlich beläuft. Bei der Erzgewinnung steht an der ersten Stelle Silber, dann folgen Kupfer, Gold, Blei, Quecksilber und Eisen. Die modernsten Abbaumethoden sind in den mexikanischen Bergwerken eingeführt und haben es ermöglicht, daß die Produktion in nie geahnter Weise vergrößert und verbilligt werden konnte.

Der auswärtige Kredit Mexikos hat sich infolge der steigenden Staatseinnahmen und des unbedingten Vertrauens der internationalen Finanzwelt zu dem Charakter des Präsidenten Diaz sehr gehoben. Während die sechsprozentige Anleihe in den achtziger Jahren zu 54 Prozent notiert wurde, haben Speyer Brothers 1904 eine vierprozentige Staatsanleihe zu 94 Prozent übernommen. Am 1. Mai 1905 ist ein Gesetz in Kraft getreten, wodurch der Goldwert des mexikanischen Peso auf fünfzig amerikanische Cent festgesetzt ist. Dadurch sind endlich die für den Handel so überaus nachteiligen Schwankungen des Wechselkurses des mexikanischen Dollars fast ganz beseitigt und auf ein unbedeutendes Minimum zurückgeführt worden.

Wie für die wirtschaftliche Erstarbung ist Porfirio Diaz aber auch für die Kulturentwicklung seines Landes unablässig tätig gewesen. Jedes Jahr wird die Anzahl der Schulen bedeutend vergrößert. Neben den Volksschulen bestehen höhere

und Fachschulen, auch Fortbildungs- und Arbeiter Schulen. Merkwürdigerweise wachsen aber neben den staatlichen Schulen die Klosterschulen wie Pilze aus der Erde, obgleich durch die Verfassung alle Ordensniederlassungen verboten sind.

Der jetzt wieder zunehmende klerikale Einfluß scheint von Mrs. Tweedie bei ihren allerdings kurzen Besuchen in Mexiko nicht bemerkt worden zu sein, und doch gibt er genügend Grund zum Nachdenken. Es existieren jetzt allein in der Hauptstadt 35 Männer- und Frauenklöster, im Widerspruch mit den Gesetzen, aber unter stillschweigender Duldung der Regierung. Vor einigen Jahren wurde ein einzigesmal ein solches Kloster und zwar das der Karmeliterinnen aufgehoben, aber man fand nur zwei Nonnen darin, weil die Insassen offenbar rechtzeitig gewarnt worden waren. Auch ein päpstlicher Delegat hat seinen Wohnsitz in einem ihm vom mexikanischen Klerus geschenkten Palast in der Landeshauptstadt genommen und spinnt von dort seine ultramontanen Spinnfäden über das mexikanische Volksleben. Der Grund aller klerikalen Erfolge liegt in der Frömmigkeit der allbeliebten graziosen Doña Carmelita, der jungen Gattin des Präsidenten, die auf den ritterlichen sechsundsiebzigjährigen Gemahl nicht ohne Einfluß ist, ihrerseits aber ganz von der Geistlichkeit abhängt. In anderer Beziehung hat Diaz ihr allerdings unendlich viel zu danken, da sie ihn durch ihre edle Weiblichkeit und seine Geistesbildung erst zu dem weltgewandten, tadellos auftretenden Gentleman gemacht hat, der er jetzt ist, während er vor dieser Ehe den rauhen, in langen Kämpfen verhärteten Krieger nicht verleugnet haben soll. Am 7. November 1906 haben der Präsident und Doña Carmen Romero Rubio de Diaz ihre silberne Hochzeit gefeiert und hierzu auch von unserm Kaiser einen telegraphischen Glückwunsch erhalten.

Die Beziehungen zu Deutschland spielen in der Geschichte Mexikos eine für uns sehr erfreuliche Rolle, sind aber von der englischen Verfasserin selbstverständlich höchst stiefmütterlich behandelt worden. Sie klagt darüber, daß Amerika und Deutschland den ganzen Handel mit Mexiko bekommen habe, und konstatiert, daß der deutsche Handel mit Mexiko noch reißender anwächst als der amerikanische. Tatsächlich sind jetzt fast alle großen Handelsfirmen der Hauptstadt in den Händen von Deutschen. Über dreihundert Millionen deutschen Kapitals arbeiten in Mexiko. Die Deutsch-Südamerikanische Bank besitzt seit Anfang November 1906 eine Filiale dort, und die Deutsche Bank in Berlin ist an dem Banco Mexicano de Comercio é Industria beteiligt. Die Hamburg-Amerika-Linie und die mit ihr in Verbindung stehende Kosmos-Linie haben durch ständige Vermehrung der Schiffsverbindungen und Einstellung neuer Dampfer viel für die Belebung des deutsch-mexikanischen Handels getan. Außerdem hat der weitsehende Generaldirektor Ballin einen Vertrag mit Mr. Stillwell, dem Erbauer der neuen Eisenbahn von Kansas City nach Topolobampo an der pazifischen Küste, und mit den Gould-Linien wegen direkter Beförderung von Waren vom Atlantic zum Pacific und nach und von Japan und China abgeschlossen. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft und die Firma Siemens und Halske haben bedeutende Interessen im Lande. Auch am Bergbau sind die Deutschen beteiligt. Besonders großartig sind die Gruben der Compania

de Peñoles und die Grube El Zopolito. Viele Kaffee-, Zucker- und Getreideplantagen werden von deutschen Eigentümern bewirtschaftet. Eine Musterplantage ist El Triunfo im Staate Chiapas, eine Schöpfung des deutschen Konsuls Rau. Die besten Ärzte der Hauptstadt und auch die Apotheker sind Deutsche.

Präsident Diaz hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, seine große Vorliebe für die Deutschen durch Wort und Tat an den Tag zu legen. Die mexikanische Infanterie und Kavallerie sind mit Gewehren der Vereinigten Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (früher Löwe) und zwar mit demselben Modell wie unser Heer bewaffnet. Alle Stationen Mexikos für drahtlose Telegraphie sind aus Deutschland bezogen und nach dem System Arco-Slaby gebaut. Wiederholt sind mexikanische Offiziere zur preussischen Armee kommandiert worden. Deutsch ist obligatorischer Unterrichtsgegenstand auf der mexikanischen Militärakademie in Chapultepec bei Mexiko. Seiner persönlichen Bewunderung für den Kaiser hat Präsident Diaz vor drei Jahren dadurch Ausdruck gegeben, daß er ihm sein lebensgroßes Ölporträt übersandte, und der Kaiser hat ihm darauf das seinige übermitteln lassen. Besonders gern beteiligt sich aber der Präsident als Zuschauer bei den gemeinsamen Rennen des mexikanischen Offiziers-Reitvereins und des unter dem Ehrenprotectorat des Kronprinzen stehenden Deutschen Reitvereins. Der Hamburgische Korrespondent schrieb vor längerer Zeit über eines dieser Wettrennen: „Die Anwesenheit des Präsidenten Diaz und das besonders lebhafteste Interesse, das er als schneidiger Soldat diesem hier neuen Ausdruck militärischer Tüchtigkeit entgegenbrachte, verliehen dem ganzen Vorgange eine erhöhte Bedeutung. Der Präsident benutzte in offenbar willkommener Weise die Gelegenheit, der deutschen Kolonie Mexikos wieder einmal seine ehrenden Sympathien zu erweisen; er lud nicht nur den kaiserlichen Geschäftsträger Dr. von Flöckher ein, als Ehrengast an seiner rechten Seite während der mehr als dreistündigen Dauer der Rennen teilzunehmen, sondern verlieh auch in zwanglosen, anerkennenden Worten seiner Sympathie für die Kolonie freundschaftlichen Ausdruck. Es ist dem General Diaz wohl bekannt, daß diese seine Gefühle von uns Deutschen in Mexiko dankbar erwidert werden. Seine militärische Offenheit und die Gediegenheit seines Charakters und seiner Handlungen im öffentlichen und Privatleben sichern ihm ausnahmslos Anerkennung und Verehrung aller deutscher Landsleute.“

Sehr zu wünschen ist, daß sich immer mehr Deutsche diese guten Beziehungen zunutze machen und ihr Kapital dort nutzbringend anlegen. Sie können dies auch ohne jedes Risiko tun, denn Mrs. Tweedie betont mit Recht, daß von einer Okkupation Mexikos durch die Vereinigten Staaten keine Rede sein kann. Sie ist schon deshalb ausgeschlossen, weil das mexikanische Nationalheer dem amerikanischen Söldnerheere numerisch und qualitativ weit überlegen ist.

